

Standpunkt

Autor(en): **Sahli, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 34

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-616213>

Nutzungsbedingungen

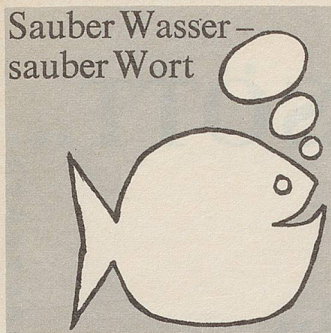
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Absenderadressen wo überall? Ueberschriften wo? Das kleine Hart!

In unseren Tageszeitungen sieht man sich da und dort kuriosen, neomodischen Grafiker-Einfällen gegenüber. Da fängt irgendwo ein Zeitungsartikel an, einfach so, mit der ersten Zeile. Die Ueberschrift jedoch, der Titel des Artikels fehlt völlig. Zwanzig oder mehr Zeilen weiter steht unvermutet plötzlich ein Titel da, der sich vielleicht sogar wirklich auf den Artikel bezieht, den man da liest. Weil jedoch der Titel oben drüber fehlt, fängt man immer zuerst unter dem Titel mit Lesen an, um erst viel später zu merken, dass einem der Anfang fehlt. Und dieser Anfang, ja, *der* steht eben *über* der Ueberschrift – ganz für sich allein und verloren, als wäre er die Fortsetzung und das Ende eines *anderen* Artikels, dessen Beginn vielleicht auf einer vorherigen Seite stand. Sollte man die Bezeichnung «Titel» gleich *ganz* vergessen und sich dafür, statt dem Wort «Ueberschrift», etwas Neues, vielleicht «Zwischenschrift» oder «Aufklebe-Etikett» einfallen lassen? Nur – den Zweck der ganzen Uebung vermag ich noch nicht einzusehen. Sieht die Zeitung *besser* aus, wird sie *übersichtlicher*, wenn die Artikel keine Titel mehr haben? Bis zur Stunde wage ich es noch, meine Zweifel zu haben und zu hegen.

*

Aber auch Privatleute tun oft seltsame Dinge. Ich zähle zu den glücklichen Nebelspalter-Schreibern, die von ihren Leserinnen und Lesern sehr, sehr viel Post erhalten. Das ist eine wahre Freude! Man spürt immer wieder deutlich, dass man nicht ins Nichts, ins Dunkle, ins echolose Unbekannte hinaus schreibt. Viele Leser setzen ihren vollen Namen (samt Frau oder Fräulein oder leicht zu erkennendem männlichen Vornamen) zusammen mit der genauen Adresse oben *über* oder unten *unter* ihren Brief. Andere wieder tun das *nicht*. Sie schreiben das alles hinten auf den Briefumschlag, auf die Enveloppe, das «Couvert», wie man

bei uns fälschlicherweise oft sagt, weil «Couvert» in Wirklichkeit ein Gedeck auf dem Tisch ist. Warum schreiben diese Leserinnen und Leser Namen und Adresse immer nur hinten auf den Briefumschlag, statt (mindestens *auch*) auf den Brief selbst? Ich weiss es nicht. Vielleicht meinen solche Briefeschreiber, der Empfänger behalte immer den erhaltenen Brief gleich mitsamt dem Briefumschlag auf? Man entfaltet doch den Brief als erstes, um ihn genau zu lesen, und während man dies tut, wirft man die Enveloppe achtlos in den Papierkorb. Will man dann antworten und für den erhaltenen Brief danken, so fehlt einem die Adresse; sie steht dann nur selten auch noch im Brief. Soviel habe ich nun gelernt: Bevor ich den Brief zu lesen beginne, schaue ich nach, ob eine Adresse im Brief steht. Wo nicht, so schreibe ich sie sorgfältig von der Enveloppe ab und oben auf den Brief selbst drauf. Nur so bin ich sicher, dass ich mich dann auch für den empfangenen Brief gebührend bedanken kann. Ich brauche nicht im Papierkorb nachzugraben, um eine Enveloppe zu suchen, auf der eine ähnliche Handschrift prangt, wie sie der Brief selber zeigt. Ich will natürlich niemandem verwehren, seine genaue Absenderadresse hinten auf die Briefumschläge zu schreiben. Aber im Brief *selbst* sollte sie eben doch *auch* stehen! Ich freue mich schon auf die nächsten Leserbriefe.

*

Das (köstliche) Nass *haben* wir schon. Auch in dieser Beziehung sitzt niemand gerne zu lang auf dem Trockenen. Das wäre das Trockene. Das Tief von Westen her, das Hoch – die kennen wir auch.

Was wir noch *nicht* haben, das wäre das Lang und das Breit, das Klein und das Gross. Halt! Das Klein haben wir auch schon. Es taucht unweigerlich am Schluss auf jeder Garagenrechnung auf. Was es aber ist, erfährt der Bezahlende niemals. Was uns noch fehlt, das wäre zum Beispiel das schmale Biagsam und das enge Heiss. Das kleine Hart droht schon hinter der nächsten Ecke. Bald wird es über uns hereinbrechen. Das grosse Weich, das haben wir nun *auch* schon. Es geistert unhöflich als Schulbeispiel für miserables Deutsch durch viele Waschmittel-Reklametexte.

Fridolin



Fotorheiten Prominenten angedichtet von Bernie Sigg



Jubilär Gustav Knuth vor der TV-Kamera (Foto: Eric Bachmann)

Geburtstagsgeschenk

Der Autor signiert in einem Warenhaus in Chicago seine Bücher. Ein Kunde legt ihm nicht nur das letzte Buch vor, sondern auch zwei frühere.

«Meine Frau liest Ihr Zeug mit Begeisterung, und da will ich ihr die Bücher zum Geburtstag schenken.»

«Eine Ueberraschung?» fragt der Autor geschmeichelt.

«Das kann man wohl sagen», meint der Kunde. «Sie hat sich einen Cadillac gewünscht.»

Gute Familie

Ein Erzbischof sagte in seiner Predigt:

«Jesus Christus war nicht bloss der Sohn Gottes. Er war auch von seiten der Mutter her aus einer ausgezeichneten Familie.»

Eine Lehre

Der Sohn: «Heute nacht habe ich geträumt, ich wäre verheiratet.»

Der Vater: «Hoffentlich wird dir das eine Lehre sein.»

Standpunkt

Immer, wenn ich überlege, was und wer ich bin, dann hege ich halt einen Stolz. Sesshaft in Europas Mitte, bin als Schweizer, sag' Elite, ich von bestem Holz.

Drum hab' ich – ich darf's schon haben – auf der Latte alle «Schwabern», weil die schreien, sie sei'n uns Schweizern überlegen. Doch ich sage: «Unsretwegen werden die es nie!»

Ja, ich mag sie gar nicht leiden, die von «draussen», unbescheiden, wie sie einmal sind. Dass ich gross- und ähnlich spreche jetzt wie sie, nein drob zerbreche ich mir nicht den Grind.

Werner Sahli